

Freundschaft

Herausgegeben von
«SOZIALISTIK KASACHSTAN»

Freitag, 5. April 1968

3. Jahrgang Nr. 67 (587)

Preis
2 Kopeken

Frühjahrsbestellung Im Siebenstromgebiet

ALMA-ATA. (Eigenbericht). In den Sowchosen und Kolchosen des Siebenstromgebietes erweitert sich mit jedem Tag die Front der Frühjahrsausaat. Tags und nachts durchspüren Hunderte Aggregate die Felder. Die Ackerbauern sind bestrebt, die Aussaat der frühen Halmfrüchte in wenig Tagen durchzuführen, denn dieses dient als sichere Grundlage für die zukünftige Ernte.

Die Erfolge der Landwirte sind erfreulich: über die Hälfte der Aussaatarbeiten sind bereits abgeschlossen. Im Gebiet Alma-Ata wurden mit Sommerkulturen 217.000 Hektar bestellt, was 67 Prozent zum Plan ausmacht. Zu 38 Prozent haben den Plan der Aussaat der frühen Getreidekulturen die Landwirte von Taldy-Kurgan erfüllt.

Als erste meldeten die Abschlie-

Bung der Frühjahrsausaat die Landwirte der Rayons Kaskelen, Dshambul und Illi. Die letzten Hektare werden von den Ackerbauern des Rayons Gwardeski, der größten Getreidekammer des Gebietes Taldy-Kurgan, besät.

Der Sieg an der Frühjahrsfront wird von Dutzenden Bestarbeitern geschmiedet. Zu ihnen gehören die Jugendbrigade Georg Scheffer aus dem Sowchos „Rasswet“, die Mechanisatoren Wladimir Montai, Georgi Remesajew, Reinhold Hübnier und Johann Kern, die statt 28 Hektar laut Schichtplan 56 Hektar säen.

Viele Wirtschaften bestellen die Zuckerrübenausaat. Mit dieser Kultur werden im Siebenstromgebiet etwa 30.000 Hektar bestellt werden, was bedeutend mehr ist, als die vorjährige Anbaufläche.

Reserven in Aktion

PAWLODAR

Ist auch alles zur Aussaat bereit? Unter dieser Devise verläuft im Gebiet die gegenseitige Prüfung der Wirtschaften. Die Ackerbauern des Sowchos „Nowoiwanowski“ prüfen den Stand der Bereitschaft zur Aussaat im Sowchos „10 Jahre Kasachische SSR.“ Diese Wirtschaft hat das Saatgut auf hohe Kondition gebracht, die Technik instandgesetzt und die Feldstandorte in Ordnung gebracht. Aber es gibt auch Mängel. Die Zweischichtarbeit der Säer ist nicht vorgesehen, bei einigen Traktoren sind die Fahrerhäuschen nicht verglast, nicht alle Sämaschinen sind einsatzbereit. Über ihre Beobachtungen und Bemerkungen sprachen die Vertreter der Spitzenwirtschaft in der Versammlung. Bald darauf erfolgte im „Nowoiwanowski“ eine Gegenseite. Im Bestand der prüfenden Brigaden waren Chefagronomen, Ingenieure, Mechaniker, Vorsitzende der Gewerkschaftskomitees und der Gruppen der Volkskontrolle, Bestarbeiter der Produktion.

KARAGANDA

Auf dem Gebietseminar der Sowchodirektoren wurden Berichte erstattet über die Erfahrungen der Einführung der wirtschaftlichen Rechnungsführung, die Wege zur Hebung der Arbeitsproduktivität, die breite Anwendung der Bodenbearbeitung im umbruchlosen Verfahren, die Vorbereitung zur Aussaat.

URDSHAR,
GEBIET SEMIPALATINSK

Dreihundertfünfzig Kolchosbauern und Sowchoserbeiter haben Rayonlehrgänge für Begleiter abgeschlossen. Jetzt bereitet die Produktionsverwaltung der Landwirtschaft über 100 Maschinen für die Bereisungsaggregate vor. Der Unterricht verläuft im Kolchos „Krasny partizan“. Mit Vorträgen treten die Spezialisten und Bestarbeiter der Irrigation auf.

FJODOROWKA,
GEBIET URALSK

Im Kalinin-Sowchos des Rayons Terekinski wurde der Aussaatplan mit der Berechnung aufgestellt. Die Feuchtigkeitdeckung auf den Feldern in 45 und die Getreideausaat in 150 Stunden durchzuführen, mit guter Qualität den Boden zu bearbeiten und zu säen. Für jeden Mechanisator wurde ein bestimmtes Feld bestimmt, welches er zu bestellen und abzuräumen hat. Die Landwirte des Kalinin-Kolchos wandten sich an alle Landschaften des Rayons mit dem Aufruf, die Frühjahrsbestellung auf einem hohen agrotechnischen Niveau durchzuführen. Der Aufruf wurde in allen Kolchosen und Sowchosen angenommen.

(KasTAG)

Aufenthalt A. N. Kossygin in Iran

TEHERAN. (TASS). Der Vorsitzende des Ministerrats der UdSSR A. N. Kossygin, wurde vom Schah Mohammed Reza Pahlavi im Niavara-Palast empfangen. Bei der Unterredung, die in freundschaftlicher Atmosphäre verlief, wurden Fragen der weiteren Entwicklung der sowjetisch-iranischen Beziehungen erörtert. Es wurden auch Meinungen über mehrere aktuelle beiderseits interessierende Fragen der internationalen Lage ausgetauscht.

Abschließend gab der Schah Mohammed Reza Pahlavi zu Ehren des Vorsitzenden des Ministerrats der UdSSR A. N. Kossygin ein Essen.

TEHERAN. (TASS). Der Vorsitzende des Ministerrats der UdSSR A. N. Kossygin, der sich zu einem offiziellen Besuch in Iran befindet, empfing am 3. April in seiner Residenz den Vorsitzenden des Verwaltungsrats der Iraner Gesellschaft für kulturelle Beziehungen mit der Sowjetunion, Senator A. Dshachanbani und die Mitglieder des Verwaltungsrats dieser Gesellschaft. Der Senator Dshachanbani begrüßte warm das Haupt der Sowjetregierung und brachte die Hoffnung zum Ausdruck, daß sein Besuch in Iran erfolgreich und ersprießlich sein wird.

A. Dshachanbani erzählte über die Arbeit der Gesellschaft, wobei er bemerkte, daß sie in diesem Jahr den 25. Jahrestag ihrer Tätigkeit

begeht, die stets auf Annäherung der zwei Nachbarvölker und ihre bessere gegenseitige Verständigung gerichtet ist.

A. N. Kossygin dankte den Vertretern der Gesellschaft für kulturelle Beziehungen, für die herzlichen Begrüßungsworte und wünschte ihnen weitere Erfolge in der Sache der Festigung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen den Völkern Irans und der Sowjetunion.

In der zweiten Tageshälfte besuchten der Vorsitzende des Ministerrats der UdSSR A. N. Kossygin und die ihn begleitenden Personen das „Haus für Volkssport“ und waren bei Auftritten der Iraner Schwerathleten anwesend.

NICCOLI BRUNO: Die Reichtümer Kasachstans haben uns überrascht

ALMA-ATA. (KasTAG). Fünf Tage war die Delegation der italienischen Kommunisten, die in der Textilindustrie arbeiten, in der Hauptstadt Kasachstans zu Besuch. Sie wurde von Niccoli Bruno, Sekretarismitglied eines Gebietskomitees der Italienischen Kommunistischen Partei der Provinz Toscana, geleitet.

Die Gäste besuchten die Wirkwarenfirmen namens F. Derschinski, das Alma-Ataer Baumwoll- und Hausbaukombinat, die Republik-schau der Errungenschaften der Volkswirtschaft, der Akademie der Wissenschaften der Kasachischen SSR, den Weinbau-Sowchos, das Kasachische Pädagogische Institut für Frauen, das Studio „Kasachfilm“, die Theater.

Die Delegation wurde vom Sekretar des ZK der KP Kasachstans S. N. Iwaschew empfangen. Niccoli Bruno, der Leiter der Delegation, sagte vor der Abfahrt aus Alma-Ata: „Das Ziel unserer Reise war, sich mit den Arbeitsverhältnissen der Arbeiter der Sowjetunion bekanntzumachen. Mit eigenen Augen haben wir die so-

wjetische Wirklichkeit, das Leben der Werktätigen, die wahre Sorge für das Volk gesehen. Die großen Reichtümer der Republik, der ökonomische und kulturelle, soziale Aufstieg haben uns überrascht. Nach unserer Rückkehr in die Heimat werden wir den Werktätigen Italiens über die Erfolge Kasachstans im Aufbau des Kommunismus, seinem Kampf für den Frieden in der ganzen Welt erzählen.“

„Unser Land ist ein kapitalistisches“, betonte Niccoli Bruno, „die Lage der Arbeiter ist in Italien sehr schwer. Nach der offiziellen Statistik gibt es alle 20 Sekunden in den Betrieben einen Unglücksfall, alle 20 Minuten wird ein Arbeiter zum Invaliden, alle zwei Stunden — einen Unglücksfall mit tödlichem Ausgang. Unter der Leitung der Kommunistischen Partei Italiens führt die Arbeiterklasse einen hartnäckigen Kampf für die Verbesserung ihrer Lage. In den Jahren 1966—1967 gab es in Italien eine große Anzahl von Streiks — 400 Millionen Stunden.“

Am 3. April flog die Delegation der italienischen Kommunisten nach Moskau.

Kurz gemeldet

Taldy-Kurgan

Die Rübenzüchter des Lenin-Kolchos haben auf die Felder über 2.000 Tonnen Delikat — Abfälle der Karabulaksker Zuckerfabrik — gefahren. Im Vorjahr wandten die Kolchosbauern diese Abfälle zum erstenmal als Düngemittel an. Das Resultat ist gut. Wenn man früher auf oxydiertem Boden nicht mehr als 200—250 Zentner Rüben vom Hektar erntete, so nach der Einführung von Delikat fast ums Zweifache mehr.

Pawlodar

Die Wirtschaften des südlichsten Maiserayons des Gebietes haben die Traktoren und Landgeräte auf die Felder hinausgeführt. Die Sowchöse „Kasamski“, „Shaltyski“ und „Kysylkuraminski“ haben sich gründlich zum Frühjahr vorbereitet. Das Saatgut wurde auf die erforderliche Kondition gebracht, die technologischen Karten der Felder und die Arbeitspläne erarbeitet. Die Mechanisatoren haben einen Lehrgang abgeschlossen.

(KasTAG)

Es wird klappen

Die Mechanisatoren der dritten Abteilung des Sowchos „Kasachstanez“, Rayon Kustanai, haben zur bevorstehenden Frühjahrsbestellung 30 Traktoren mit allen erforderlichen Anhängengeräten fertiggestellt. Das ganze Saatgut ist zweiter Klasse.

„Den Samen werden wir unmittelbar im Gang der Aussaat beizen“, sagte der Agronom der Abteilung Dmitri Lewin. „Dazu sind vier Beizanlagen einsatzbereit, mit jeder von ihnen kann man täglich 1.000—1.200 Zentner Korn beizen. Hier also wird es keine Stockung geben.“

„Der Reviermechaniker Wassili Bely hat die Beizanlagen für das Naßbeizen umgebaut“, fügt der Abteilungsleiter Nikolai Matwijenko hinzu.

Die Abteilung soll 5.256 Hektar Halmfrüchte und 480 Hektar Mais bestellen. Die Landwirte verpflichteten sich, mit der Frühjahrsbestellung in 10 Tagen fertig zu werden.

Im Verwaltungsgebäude hängt ein ausführlicher Aussaatplan, damit sich alle mit ihm bekanntmachen können. Alle Aggregate sind

mit den nötigen Menschen komplettiert. Jeder Raupentraktor wird von zwei, jeder Radraktor von einem Traktoristen betreut werden. Vier Kraftwagen sollen die Säagregate mit Saatgut versorgen. Die Füllung der Sämaschinen mit Samen ist mechanisiert. Der erfahrene Säer Wassili Mitkin hat sein Säagregat schon angenommen. Zum drittenmal werden als Säemänner der Schmiel David Hasselbach und der Zuschläger Nikolai Tschausow ins Feld ziehen.

Im Jubiläumsjahr errang die dritte Abteilung im sozialistischen Wettbewerb den ersten Platz. Drei Ehrenurkunden des Jubiläumsjahres schmücken die Wand im Verwaltungsgebäude: die erste für vorfristige Beendigung der Frühjahrsausaat, die zweite für die Heumahd und die dritte für vorbildliche Ernteeinbringung und den Herbststurz.

Auch in diesem Jahr übernehmen die Landwirte erhöhte Verpflichtungen und sind redlich bemüht, sie in die Tat umzusetzen.

H. EDIGER

Gebiet Kustanai

In den örtlichen Sowjets der Werktätigendeputierten

Ein vorbildlicher Siedlungssowjet

GURJEW. (KasTAG). Der Prorwinker Siedlungssowjet, Rayon Embenski, ist einer der tonangebenden im Gebiet. Hier werden die Tagungen ohne Referent durchgeführt, die Entwürfe der Beschlüsse werden auf Vollversammlungen der Werktätigen besprochen, ständig wird über die Erfüllung der Beschlüsse der vorigen Tagung informiert.

Das alles gibt dem Vollzugskomitee, den Deputierten, den beständigen Kommissionen des Sowjets die Möglichkeit, sich rechtzeitig zur Tagung vorzubereiten, allseitig die zu behandelnde Frage kennenzulernen und einen begründeten, sachlichen Beschluß auszuarbeiten.

Die Stütze des Siedlungssowjets sind die vielzähligen ehrenamtlichen Organisationen der Werktätigen: die Straßen-, Wohnblock- und Elternkomitees, der Frauenrat, das Kameradschaftsgericht, die gesell-

schaftlichen Klub- und Bibliotheksräte. Der Prorwinker Siedlungssowjet ist schon zum zweiten Mal Sieger im sozialistischen Wettbewerb der örtlichen Sowjets des Gebietes. Seine Erfahrungen werden durch ein Plakat des Gebietsvollzugskomitees allgemein verbreitet.

Aufmerksamkeit der Lebensweise

KUSTANAI. (KasTAG). Die Tagung des Gebietsowjets der Werktätigendeputierten erörterte den Bericht des Vorsitzenden des Gebietsvollzugskomitees M. G. Motoriko über die Maßnahmen zur Verbesserung der Dienstleistungen und der Kommunalbetreuung an der Bevölkerung. In den zwei verflochtenen Jahren des Planjahrhülfes haben sich die Dienstleistungen an der Bevölkerung der Städte, Arbeiter-siedlungen und Dörfer bedeutend erweitert. Allein im vergangenen Jahr wurden fast 40 neue Dienstleistungsbetriebe in Nutzung genommen. Ihre Arbeit begannen die Dienstleistungskombinate in den Städten Arkalyk, Satobolsk, in der Siedlung Komsomolsk.

Bis Ende des Planjahrhülfes wurde vorgemerkt, noch etwa 100 Dienstleistungsbetriebe zu bauen.

Über Wohleinrichtung

PAWLODAR. (KasTAG). Auf der Tagung des Stadtowjets der Werktätigendeputierten war die Rede von der Bebauung und der Wohleinrichtung des Gebietszentrums. Der Wohnungsfonds der Stadt vergrößert sich im laufenden Jahr um 130.000 Quadratmeter. In der Stadt erscheinen die ersten 10störkigen Häuser; der Komplex des Passagierflughafens, zwei neue Schulen, Kinderanstalten, das Stadion des Aluminiumwerks für 5.000 Zuschauer. Erweitert wird das Stadion „Traktorostrotitel“. Die Deputierten des Stadtowjets nehmen es den Projektinstanzen sehr übel, weil sie „vergessen“ haben, die Ausstattung der Fassade, der Innendeckung und die Wandmalerei der Stirnseite der Gebäude ins Projekt einzukalkulieren.

Glückwünsche zum ungarischen Nationalfeiertag

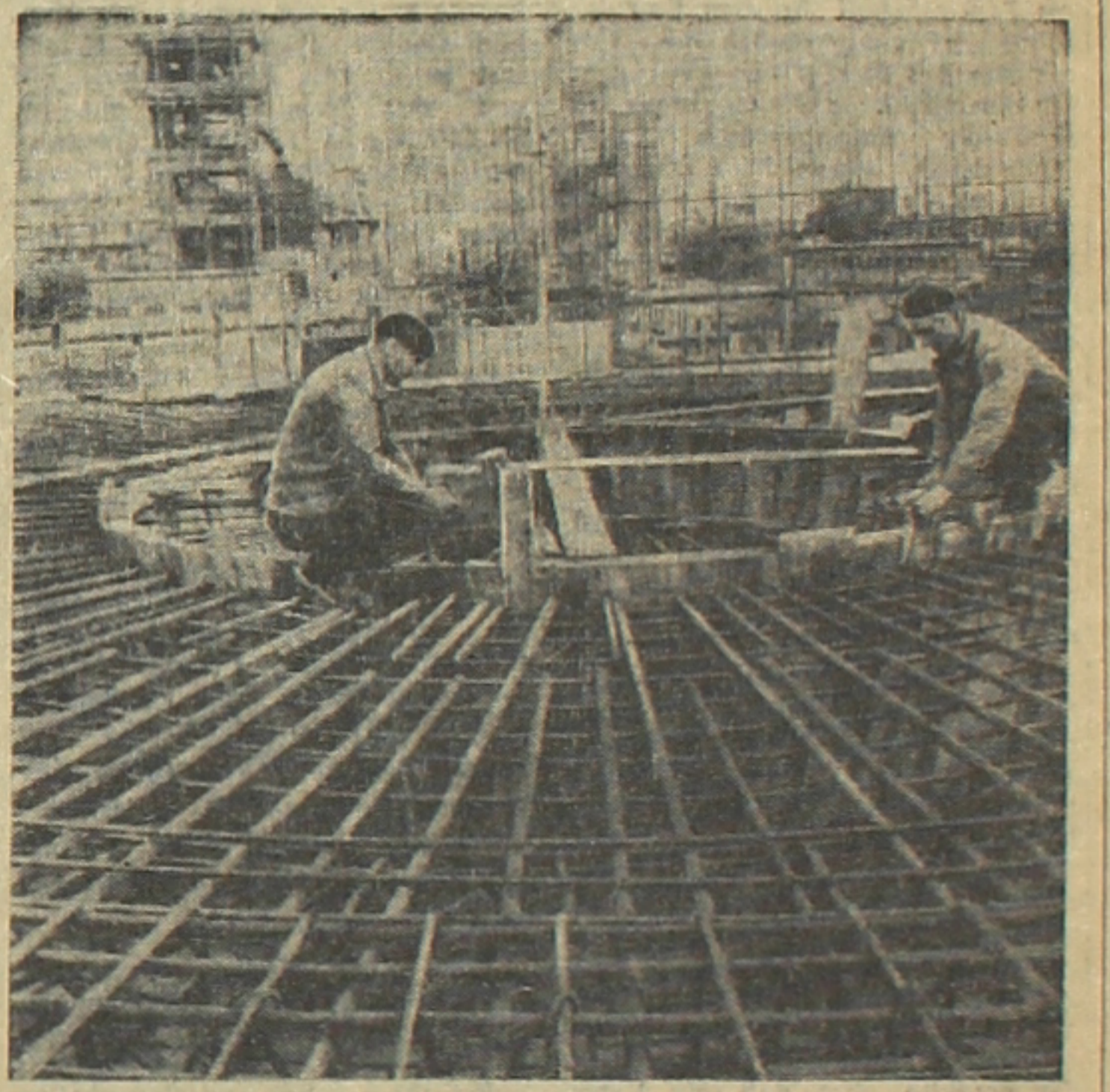
MOSKAU. (TASS). L. I. Breshnew, N. V. Podgorny, A. N. Kossygin haben den führenden Staatsmännern Ungarns zum 23. Jahrestag der Befreiung Ungarns vom faschistischen Joch gratuliert.

„An dem ruhmreichen Feiertag des verbürdeten Ungarns stellen wir mit Genugtuung fest, daß sich die Beziehungen aufrichtiger Freundschaft und allseitiger Zusammenarbeit zwischen den Parteien und Völkern unserer Länder dauernd entwickeln und festigen“, heißt es in dem an Janos Kadar, Pal Losonczy und Jenö Fock gerichteten Telegramm.

„Die Ungarische Volksrepublik, die sich unerbittlich für einen dauerhaften Frieden und die Gewähr-

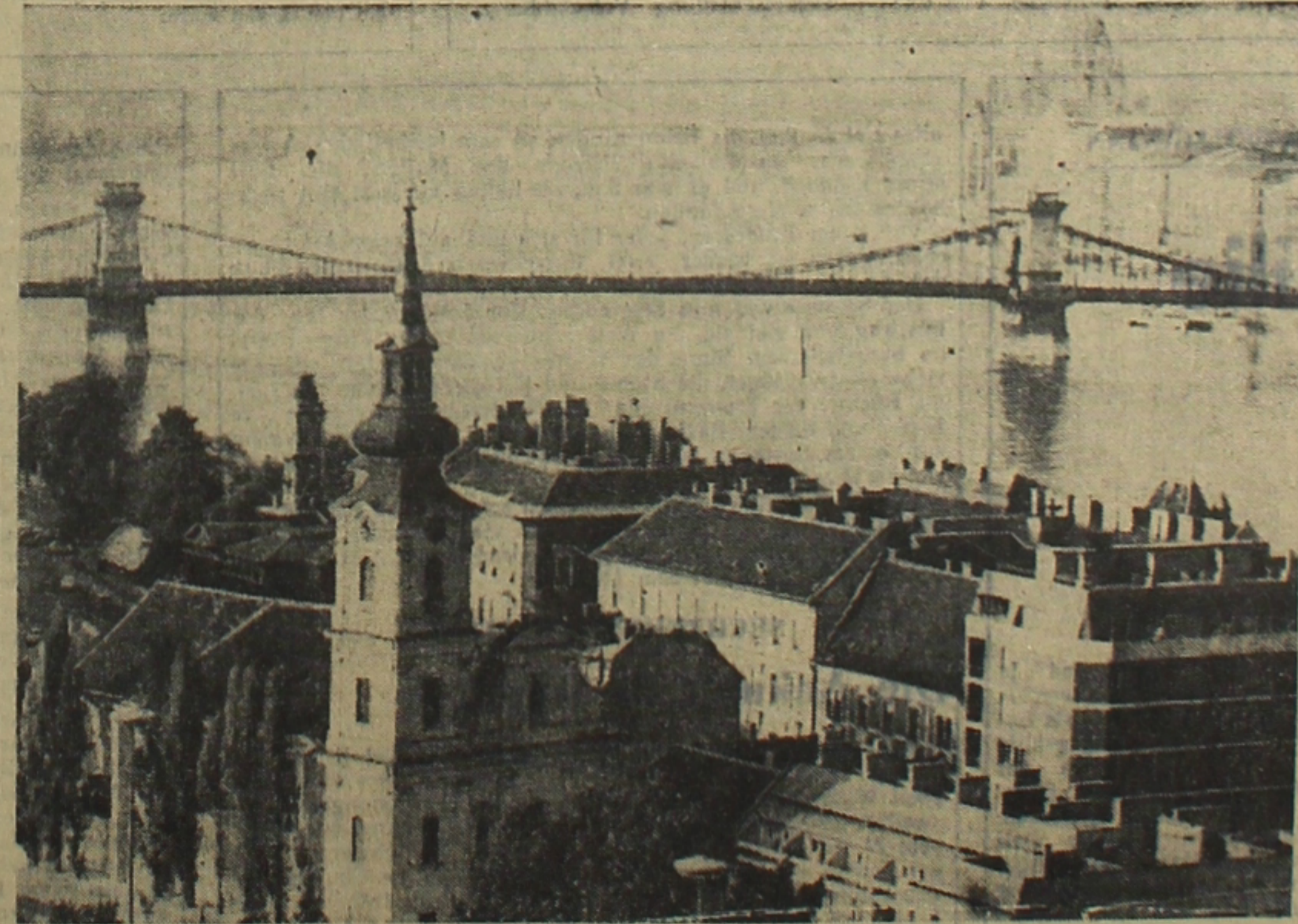
leistung der Sicherheit in Europa und der ganzen Welt einsetzt, gegen die imperialistische Aggressions- und Kriegspolitik auftritt und die Solidaritätsaktionen aller sozialistischen Länder in der internationalen Arena befürwortet, führt eine konsequente grundsatztreue Politik durch, die hohe Achtung beim sowjetischen Volk genießt, das internationale Ansehen Ungarns fördert und seine Rolle bei der Lösung der wichtigsten Probleme der Gegenwart erhöht.“

In dem Telegramm wird unterstrichen, daß die ungarischen Kommunisten einen würdigen Beitrag zur Festigung der Einheit der kommunistischen Weltbewegung leisteten.



Bauarbeiten auf dem Territorium eines großen Tonerwerks in Almatschulst. Hier werden zwei umfangreiche 40 Meter hohe Aufbewahrungsbühnen für Bauxiten errichtet.

Foto: MTI-TASS



Durch die vielen Stahlbrücken, die über die Donau gespannt sind, werden die zwei Teile der Stadt Buda und Pest zu einem Ganzen verbunden.

Foto: W. Sobolew (TASS)

Gestern feierte Ungarn den Tag der Befreiung von den faschistischen Eindringlingen

Willkür israelischer Aggressoren

KAIRO. (TASS). 26 ägyptische Fischer, deren Fahrzeuge von israelischen Kreuzern angehalten wurden, kehrten einen Tag später nur 18 nach Suez zurück. Die 2 restlichen — die „Wahid“ und die „Baga“ — waren von israelischen Schiffen gezwungen, den am Ostufer des Suezkanals liegenden Hafen Aburdis anzulaufen.

11 Tage lang waren die ägyptischen Fischer einem israelischen Kreuzer ausgesetzt: die Israelis versuchten, von ihnen Informationen über die Streitkräfte der VAR zu erpressen. Die ganze Zeit gab man den Fischern weder zu essen noch zu trinken. Zu Verhören muß-

ten sie lange Märsche über die Steinwüste der Sinai-Halbinsel machen. Die israelischen Behörden konnten von den ägyptischen Fischern keine Angaben über die VAR-Streitkräfte erhalten; sie beschlagnahmten die Fischereifahrzeuge zu beschädigen und auf hoher See treiben zu lassen. Die Fischer kostete es eine gewaltige Mühe, in ihren Heimathafen zurückzukehren.

Menschen gleicher Anschauung

Die Parteiorganisationen des Krasnoarmeier Rayons behandeln regelmäßig Gesuche wegen Aufnahme in die Partei. Der Partei treten Menschen unterschiedlichen Alters, verschiedener Nationalität und sozialer Stände, aber gleicher Anschauungen bei. Sie kommen in die Partei, um in den vordersten Reihen der Kämpfer für den Kommunismus zu stehen.

Grigori Sagorowski ist schon über 50. Die tiefen Runzeln auf der hohen Stirn zeigen, daß sein Lebensweg kein leichter war. Schon lange beabsichtigte er, der Partei Lenins beizutreten, konnte aber lange nicht zum endgültigen Entschluß kommen, da er sich dazu noch nicht ganz vorbereitet fühlte. Als ihm aber sein Herz sagte, daß er weiter ohne die Partei nicht leben kann, kam er in das Parteikomitee des Sowchos „Pobeda“. Die Kommunisten gaben einmütig ihre Stimmen für ihn, da sie wissen, daß der Zootechnik der 4. Sowchosabteilung stets das Vertrauen der Genossen rechtfertigte, treu und ehrlich dem Volk dienen wird.

In der Abteilung des Kolchos „Tschapajew“, deren Verwalter Willi Haas ist, stehen die Dinge gut. Noch nicht lange ist er hier tätig, aber er hat schon die Achtung seiner Dorfgenosser erworben. Und dieses Ansehen wurde noch größer, nachdem er als Kandidat in die Partei aufgenommen wurde. „Unlängst wurden als Kandidaten in die Partei Ewlad Isanow, Ingenieur-Kontrollleur des Kolchos „Pobeda“, Wladimir Ostreich, Ingenieur für Arbeitsschutz im Kolchos namens Dimitrow, Nikolai Konjuschko, Traktorist des Kolchos namens Kalinin, und andere Bewerber aufgenommen. Die Partei stärkt ihre Reihen durch die bewußtesten, aktivsten Werktätigen.

N. POCHODUN
Gebiet Kokschetau

Dem Andenken Karl Marx' gewidmet

Heute herrscht in der Tschakower Mittelschule feierliche Stimmung: Die Schüler bereiten sich zu ihrem Festabend vor, der dem Gedächtnis des wissenschaftlichen Kommunismus Karl Marx gewidmet ist.

Das Klassenzimmer ist geschmückt an der Wand hängt ein großes Bildnis von Karl Marx, etwas höher die Worte: „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!“ Der Abend wird von den Schülern der achten Klasse unter der Leitung des Lehrers der deutschen Sprache, des Kommunisten D. D. Friesen und der Lehrerin der deutschen Sprache, der Komsozistin M. K. Töpfer durchgeführt.

„Es war gar nicht so leicht, alles zu organisieren“, erzählt D. D. Friesen. „Aber die Kinder lernten gern die deutschen Gedichte und übten mit solchem Fleiß die deutschen Lieder, daß die Arbeit schnell vorwärts ging. Wir haben mit den Kindern viel über Karl Marx gelesen, mehrere Unterhaltungen durchgeführt. All das übte einen großen Einfluß auf unsere Schüler aus.“

H. REDEKOP
Dshambul

Die das Wissen in die Massen trägt

Die Mittelschule des Sowchos „Oktjabrski“, Rayon Scharmski, sieht man sogleich bei der Einfahrt ins Zentralgebäude. An dem Bau der Schule ist einmütig die Geschichte des Dorfes zu verfolgen: der Grundteil des Gebäudes, in dem die Anfangsschule kaum Platz hatte, wurde 1910 errichtet. Dann wurde das Gebäude für eine Siebenklassenschule vergrößert, zuletzt hat man noch einige Räume hinzugebaut, um die Oberklassen der Mittelschule unterzubringen.

auf den richtigen Weg zu führen. Er beendete die 7. Klasse ausgezeichnet und auch im Benennen konnte er für die anderen als Vorbild dienen. Nach der 7. Klasse trat er in eine Betriebschule ein und absolvierte auch sie gut. Im Dezember wurde er ebenfalls Soldat und zählte er ebenfalls nicht zu den letzten. Jetzt lebt und arbeitet Alexander in Pawlodar und ist schon selbst Familienvater. Und immer wieder erinnert er sich mit Dankbarkeit an seine zweite Mutter.

ganz hin. In den vier Dörfern, die zu diesem Dorfwort gehören, wurden im vorigen Jahr 30 000 Bäume gepflanzt, drei Obeliske zu Ehren der im Großen Vaterländischen Krieg gefallenen Dorfbewohner errichtet. Auch dafür hat Genossin Torkler Sorge getragen.

Zwei Drittel dieses Entwicklungsweges hat die Lehrerin Natalie Torkler in dieser Schule mitgemacht. Fast vor 30 Jahren begab sie hier als Lehrerin in den Anfangsklassen zu arbeiten. Dann wurde sie Biologie- und Deutschlehrerin in den 5.—7. Klassen.

Es ist das größte Glück eines jeden Lehrers, wenn in den Herzen der Menschen, seiner ehemaligen Schüler das gute Andenken an ihn, den Lehrer, wach bleibt. Dieses gute Andenken ist die Belohnung für all die Mühe, die Liebe des Lehrers, die mit keinem Geld zu bezahlen sind. Diese Belohnung wird Genossin Torkler durch die vielen Briefe ihrer ehemaligen Schüler zuteil. Liest man sie, so kommt man zur Überzeugung, daß es dem Lehrer allein beschieden ist, lebenslanglich das Vorbild Tausender Menschen, engstens mit dem Volk verbunden zu sein.

Natalie Torkler, die Leiterin des Lehrteils der Mittelschule des Sowchos „Oktjabrski“, ist als Lehrerin eine Meisterin ihres Faches. In ihren Deutschstunden können die jungen Lehrer aus anderen Schulen viel lernen.

Alexander Kaschinski nennt Natalie Adolowna seine zweite Mutter. Und das mit Recht. Der Junge hatte durch den Krieg seine Eltern verloren. In der Schule zählte er zu den „Schwierigen“; er war unfolgsam, störte beim Unterricht. Die Lehrer hätten ihn schon aufgegeben. Natalie Adolowna befreundete sich mit Sascha und gewann nach und nach sein Herz. Sie nahm ihn zu sich und war bestrebt, ihm die Mutter zu ersetzen. Sie erzählte ihm, daß sein Vater während des Großen Vaterländischen Krieges für unsere Heimat, für das Glück aller Menschen sein Leben aufgeopfert hat. Große Willenskraft, die Liebe zum Menschen halfen der Lehrerin, den Jungen

Tritt diese Verbundenheit mit dem Volk nicht auch darin zutage, daß Genossin Torkler Deputierte des Dorfsowjets ist? Daß sie sich außer ihren Schulangelegenheiten um alles, was im Dorf vorgeht, kümmert? Da muß z. B. dringend eine Kinderkrippe eröffnet, ein Krankenhaus gebaut werden, und die Deputierte gibt sich der Lösung dieser Probleme voll und

Sie gebraucht technische Mittel, viel Anschaffungsmaterial, auf den Pulten liegen immer deutsche Zeitungen... Sie ist für die jungen Lehrer eine aufmerksame, sachkundige Beraterin. Im ersten Halbjahr des Schuljahres 1967—1968 hat sie 175 Stunden und außerunterrichtlichen Maßnahmen und mehr als 30 offenen Lehrstunden beigegeben und jedesmal analysierte sie dieselben eingehend vom methodischen Standpunkt aus.

P. OSSOKIN,
Inspektor der Sempalatinsker Gebietsabteilung Volksbildung



GEbiet Tschimkent. Abends schallen aus dem Klub des Kolchos Tschimkent, Rayon Sary-Agatsch, lockende Melodien. Diese Töne stammen von dem Orchester „Rhythmus“, das dort seit einigen Jahren besteht und der Jugend so manche Freunde bereitet.

KOKSCHETAU — „LAND DER BLAUBERGE“

— so heißt der erste Sammelband der Literaten des Gebiets Kokschetau, der unlängst erschienen ist. Das Buch wurde in kasachischer und russischer Sprache herausgegeben. Die Autoren der in das Buch aufgenommenen Erzählungen, Skizzen und Gedichte sind Menschen verschiedener Generationen und Berufe, verschieden sind ihre schöpferischen Biographien.

(KasTAC)

WITCHEN liebt ihren Opa

„Sie setzt sich zu ihm auf den Schoß und bittet: „Opa! Erzähle noch irgendwas über deinen Reiter, als du klein warst.“ Andrej Filippowitsch streichelt seiner Enkelin über das weiche Haar und erzählt. Witchen hört ihm begeistert, mit stockendem Herzen zu und kann die Augen nicht von dem lieben Gesicht ihres Opas wenden. Der Alte erzählt und vor seinen Augen entstehen Bilder seiner Jugend.

Einer der Ersten

„Wassili Iwanowitsch befahl uns alles Nötige zu geben“, erzählt Andrej Filippowitsch. „Er handelte entschieden und rasch, davon konnte ich mich später oft überzeugen.“ Das war nicht die einzige Begegnung Stuckerts mit dem legendären Divisionskommandeur. Besonders tief blieb folgende Begegnung mit Tschapajew in Andrejs Gedächtnis haften. Andrej, damals schon Abteilungsadjutant, fuhr mit dem Zug zur Inspektion einer Batterie. Zusammen mit Stuckert fuhr eine Gruppe ihm unterordneter Kundschafter. An jeder der vielen Haltestellen drängte eine Menschenmenge in den Waggon. Die Kundschafter wußten schon nicht, wie sie sich ihrer erwehren sollten. Da beschlossen sie, List anzuwenden. Einer von ihnen, eine bärenstarke Hünsegestalt, beugte sich mit Waffen und schrie laut: „Hierher darf man nicht, Verhaftete.“ Sein Aussehen wirkte sogar auf die Verwegenen.



In Jagodnaja Poljana, arbeitete in der Rayon-Landverwaltung. Aber die Armeesache war ihm ans Herz gewachsen und ließ ihm keine Ruhe. Das Jahr 30. Er kehrt wieder in den Stab des 12. Korps. Dann — die Aviatrischische Schule in Wolsk. Der Leiter des Schulungswesens Stuckert wurde immer als Beispiel hingestellt, sogar durch einen Befehl des Volkskommissars hervorgehoben.

„Sein Vater war Hauswart. Er träumte davon, seinen Sohn als gebildeten Menschen zu sehen. Deshalb schickte er ihn in eine Kommerzschnule. Aber Andrej konnte sie nicht absolvieren: der alte Hauswart hatte nicht Geld genug.“

„Dann wurde gemeldet, daß die Weißen aus ihren Befestigungen herausgeschlagen sind und verfolgt werden“, erzählt Stuckert. „Aber wir ließen diesmal einen Fehler zu: sorglos legten wir uns schlafen. Und plötzlich in der Nacht überfielen uns die Schuro-Reiter. Unsere müden Weichen. Ich rannte in den Hof, ringsum waren schon die Kosaken. Mit einem Sprung saß ich auf meinem Orjok, so hieß mein Pferd, und gab ihm die Sporen. „Lieber“, flüsterte ich ihm, „schneller, schneller.“ Fünf—sechs Kilometer weit verfolgten mich die Kosaken und fast immer auf den Fersen. Bin ihnen mit knapper Not entkommen.“

„Das waren schwere Zeiten. Aber Andrej erinerte sich immer an eine Begegnung unterwegs, als er heimkehrte. Den schlanken hageren Burschen auf dem Bahnsteig beobachteten ein Paar aufmerksamer, sehr ruhiger Augen mit durchdringendem Blick. „Was willst du von mir?“ dachte Andrej. Aber er ließ es sich nicht ansehen, daß er merkte, wie man ihn beobachtet; er wartete ab. Dann trat jener Mann zu ihm und knippte ein Gespräch an. Andrej bekam sofort Vertrauen zu ihm. Das war ein namhafter Saratower Bolschewik. „Besuche mich“, sagte jener, wobei er sich von Andrej mit festem Händedruck verabschiedete. „Werd ich mal“, versprach Andrej und erwiderte den Händedruck nicht minder fest.“

„Dann wurde gemeldet, daß die Weißen aus ihren Befestigungen herausgeschlagen sind und verfolgt werden“, erzählt Stuckert. „Aber wir ließen diesmal einen Fehler zu: sorglos legten wir uns schlafen. Und plötzlich in der Nacht überfielen uns die Schuro-Reiter. Unsere müden Weichen. Ich rannte in den Hof, ringsum waren schon die Kosaken. Mit einem Sprung saß ich auf meinem Orjok, so hieß mein Pferd, und gab ihm die Sporen. „Lieber“, flüsterte ich ihm, „schneller, schneller.“ Fünf—sechs Kilometer weit verfolgten mich die Kosaken und fast immer auf den Fersen. Bin ihnen mit knapper Not entkommen.“

„Nach einer zweiten Begegnung mit ihm fuhr Andrej als Militärleiter des Landkreiskommissariats nach Jagodnaja Poljana. Andrej ging energisch ans Werk: Sammeln von Waffen, Aufstören von Deserturen. Bei dieser Arbeit bekam er oft das bekannte Pfeifen der Kugeln zu hören.“

„Dann wurde gemeldet, daß die Weißen aus ihren Befestigungen herausgeschlagen sind und verfolgt werden“, erzählt Stuckert. „Aber wir ließen diesmal einen Fehler zu: sorglos legten wir uns schlafen. Und plötzlich in der Nacht überfielen uns die Schuro-Reiter. Unsere müden Weichen. Ich rannte in den Hof, ringsum waren schon die Kosaken. Mit einem Sprung saß ich auf meinem Orjok, so hieß mein Pferd, und gab ihm die Sporen. „Lieber“, flüsterte ich ihm, „schneller, schneller.“ Fünf—sechs Kilometer weit verfolgten mich die Kosaken und fast immer auf den Fersen. Bin ihnen mit knapper Not entkommen.“

„Um andere zu lehren, muß man selbst unterbrochen lernen. Das weiß Natalie Torkler aus eigener Erfahrung. Kommt die Postträgerin an ihrem Haus vorbei, so wird die Briefschale sofort viel leichter — ein ganzer Stoß Zeitungen und Zeitschriften landet auf ihrem Schreibtisch. All das muß gelesen werden, um das Wissen in die Massen zu bringen.“

„Lassen Sie doch eine Seele los“, wandte sich der Adjutant an ihn. „Ich halte es hier nicht mehr aus.“ Jener schaute Andrej aufmerksam an, lächelte und erlaubte es. So wurde Andrej Leiter des Erkundungsdienstes im Stab der Brigade. Er nahm an der Vernichtung der Saposhkow-Bande teil. Dann war er Rayonkommandant im heutigen Tbilissi. Stabsleiter der Sondereinheiten im zweiten Donkreis. Dann folgte die Demobilisierung.

Während des Großen Vaterländischen Krieges und nachher arbeitete Andrej Filippowitsch im Handel. 1964 geht er vom Amt des Direktors der Ekibastuser Base „Kaspijastrot“ in den Ruhestand.

„In der Stadt ist er gut bekannt. Der 73jährige Rentner und Kommunist nimmt aktiv an gesellschaftlichen Leben teil. Er ist Propagandist in der Abteilung für Arbeiterversorgung des Trusts „Irtyschakugol“, ehrenamtlicher Experte des Gebietsbüros für Warenexpertise. Völlig Energie.“

„Auf der Feinddemonstration zu Ehren des 50. Jahrestags des Großen Oktober schritt Witchen neben ihrem Opa. Sie trug ein rotes Fähnchen, auf dem gerade so wie auf Opas großer roter Fahne stand: „Alle Macht den Sowjets!“ Der alte Soldat marschierte in strammer Haltung, in festem gleichmäßigem Schritt. Aber seine Augen wurden plötzlich feucht, und eine Träne lief über seine Wange. Vielleicht war es ein Windstoß, der diese Träne hervorrief, oder die Erinnerung an die Kampfjahre.“

An diesem Tag wußte Andrej Stuckert noch nicht, daß er für seine Verdienste an der Revolution mit dem Orden des Roten Sterns gewürdigt worden war.

A. FUNK
Ekibastus

Marietta SCHAGINJAN

Die Familie Uljanow

(Roman-Chronik)

Deutsch von L. und J. Warkentin

Harte Fron war der Familie ihres Mannes seit er und sie beschieden: gelb und abgezehrt im Alter, hatte der Schwiegervater bis zu seinem Tode geschult; Wassili hatte sich als Beirater von Salinen gelegt und war dann Handlungsgeselle geworden — auch morgen würde er wieder in aller Früh auf den Beinen sein; freudlose Arbeit mit Kochtöpfen und Ofenbänken war auch der Mutter ihres Mannes zuteil geworden. Schlicht war dieses Leben. Wie viele Romane hatte sie über solches Leben gelesen, die Achtung vor dem Volke und Mitgefühl zu ihm einflößten! Und was denn Ilija Nikolajewitsch, der rastlos Schaffende, nicht Fleisch und Blut von des Volkes Schicksal?

Unterlassen war die Zeit der Abreise nach Simbirsk herangerückt. Ilija Nikolajewitsch wickelte seine letzten Angelegenheiten in Nischni Nowgorod ab. Nach all seinen Gängen durch die Stadt, immer im Eilschritt und ohne Hut, war er sonnengebräunt und kräftiger geworden; selbst auf dem Wirbel, wo sich eine frühe Glatze abzeichnete, sproßte es wieder, ein Vollbart umkränzte ihm Kinn und Hals bis zu den Ohren.

Die Anwonksis schrieben, daß sie für die Uljanows in der Strelzskaja-Straße einen apart im Hof stehenden billigen Flügel gefunden hätten; der Ort sei zwar nicht in der Stadtmitt, aber hoch gelegen und gelte als trocken und gesund.

An jenem Morgen, als er seine Frau in Nischni Nowgorod wiedersah, rief Maria Alexandrowna, die sich schon nach ihm gebannt hatte, lebhaft aus: „Wie du dich erholst ohne mich, Ilija Nikolajewitsch!“

Auch er fand an ihr etwas Neues: ihre Sonnenbräune, die Gespräche der Kinder, die Töten mit alle den Geschenken, das

alles rief in ihm die Erinnerungen an sein heimatisches Astrachan wach, an die Zärtlichkeiten der Mutter, die Luft seiner Kindheit, und es war ihm, als hätten sie jetzt erst rückhaltlos zueinandergefunden.

Voll neuen Eindrücke, jeder für sich und auf seine Art bereichert, waren sie wieder zwei Einzelwesen, deren Leben nun aufs Neue in eins verschmelzen würde.

Der Sommer war nun fast vorbei. Vor dem Fenster lag der Postweg und rief sie, die Welt schwamm in die Zukunft und im buchstäblichen Sinne des Wortes schwamm ihre gesamte Habe — der Flügel, die Stühle und Bettgestelle, das Geschirr, die Böcher, der Trumeau und die Wintersachen, verpackt in Kisten und Kästen, Basmaten und Körben — all das schwamm auf einem Lastkahn aus Nischni Nowgorod nach Simbirsk und rief sie ebenfalls.

Ilija Nikolajewitsch stand mit seinen vierunddreißig Jahren im besten Mannesalter. Seine Frau war vierunddreißig. Als sie endlich in Simbirsk an Land gingen, trug Maria Alexandrowna ihr viertes Kind unter dem Herzen.

SECHZEHNTE KAPITEL

Die Ankunft in Simbirsk

Zwei Jahre nacheinander hatte im Wolgagebiet Dürre geherrscht und die Ernte war bis zu letzten Jahre verdorben. Zwei Winter nacheinander hatten die Bauern gehungert, verzweifelt gehungert, ganze Dörfer und Bezirke waren ausgestorben; es hatte Menschenfresserei gegeben; kobilschwarz hatte der Typhus sie gebrannt, und dann war noch die Cholera hinzugekommen und hatte das Volk hinweggerafft. Jedoch Ende September 1869 — also zur Zeit der Übersiedlung der Uljanows nach Simbirsk — schien das Getreide gut zu stehen. Auf den Anlegestellen verkauften die Mordwinen wieder Weißbrot, Krümel und Honigkuchen. Fröhlicher sahen nun auch die Fahrgäste der vierten Klasse aus. Doch kurz vor Simbirsk stautete sich auf dem Unterdeck eine sonderbar schweigsame Menschenmenge. Eine grauenhafte Reglosigkeit war in den Menschen, wie sie dort ausgestreckt lagen, in den mageren, abgezehnten Gesichtern der Frauen, die ihre Kopfträger nicht im Genick, sondern auf großrussische Art unter dem Kinn geknotet hatten, in den schweigsamen Männern, wie sie hockten, den Kopf schwer auf die Hand gestützt, in den armseligen auf Stöcke gesetzten Bündeln, im Schweigen der Brustkinder. Es war nicht einmal zu merken, ob sie tranken oder aßen. Es schien, als schliefen die Seelen der Verstorbene über den Stirn, nur daß anstelle des Führmanns Charon der Dampfessel lachte und fauchte.

Was war der Grund dieses Schweigens? Ilija Nikolajewitsch versuchte es ein übers anderem, sich danach zu erkundigen; man antwortete ihm einstillig und maulfaul; nicht einmal die Mützen wurden dabei gezogen, und die wachgelben Lippen bewegten sich widerwillig, als verursache

ihnen das Schmecken. Und plötzlich ließ sich aus einer Ecke ungefragt mit schriller Stimme ein Bauernweib vernehmen:

„Wir waren fort aus unserm Dorf, gnädiger Herr. Unser eigenes Getreide blieb ungeerntet stehen, so verlockend war es. Sieht du, das kam so: an die fünfzehntausend gingen wir über die Wolga, Männer und Weiber; — fünfundzwanzig Rubel die Desjatine hatten sie uns fürs Mähen versprochen und beschummelten uns, lieber Herr, rundherum haben sie uns betrogen, ohne Messer haben sie uns erledigt. Nichts zu machen! Die eigene Wirtschaft ist futsch, und jetzt bereuen wir's, aber in den eigenen Ellbogen kann man sich nicht beißen, und Gestriges kriegt man nicht zurück!“

Er hatte nichts verstanden. Lange noch setzte er ihr und auch anderen mit seinen Fragen zu. Irgendwie Kleinbürger mit Schirmmütze, der wohl schon in aller Frühe einen übrigen hinter die Blinde gegossen hatte, wollte ihm redselig alles erklären, doch sprach er recht dunkel, meist in Sprichwörtern, wobei er das O saftig betonte:

„Mit Warten und Hoffen, haben es die nicht getroffen, Herr Beamter. So geht's dem russischen Bauern seit er und je. Und jetzt heulen sie. Nicht gegessen — Hungerleiden, nach dem Essen — Magenschneiden...“

Erst der Schiffsmaschinist erzählte Ilija Nikolajewitsch die grauenhafte Geschichte dieser völlig miinerten Menschen. Seit dem Frühjahr waren die Ernteaussichten gut gewesen, und die Agenten der Gutsbesitzer hatten, um für die riesigen Güter beizeiten Erntearbeiter anzuwerben, schon im Frühling den Bauern das Blaue vom Himmel versprochen. Jenseits der Wolga, so hatte es geheißt, werde man ihnen fünfundzwanzig Rubel je abgemähte Desjatine zahlen. Das war ein verlockender Preis, aber die Bauern glaubten es, denn auch in den vorhergehenden Jahren war der Tagelohn hoch gewesen. Und nun kalkulierten sie so; dahin würden sie für die Aberntung ihrer eigenen Felder vier, fünf Rubel zahlen, selbst zwischen das Fünf- und Sechsfache pro Desjatine herauszuschlagen und so auf einen grünen Zweig kommen. Aber es kam anders. Die fünfzehntausend Mann, die ihre Heimstätte verlassen hatten und auf Arbeitssuche ausgezogen waren, schlepten sich jenseits der Wolga Hunderte Werst nach Osten, und es kamen dort mehr Tagelöhner zusammen als benötigt wurden, genau wie es die Gutsbesitzer im voraus verreckelt hatten. Ohne Wegzehrung konnten sie nicht einmal unverrichteterdinge zurück. Und so verdingten sich die Bauern selbst für drei Rubel die Desjatine, um ja nicht Hungers zu sterben und heil nach Hause zu kommen. Drei Viertel der Angeworbenen hatten rein gar nichts verdient und kehrten nun heim, wobei sie noch den Lohn für die Einbringung ihres Getreides schuldeten.

„Schön klingt das Schellengeläut hinter den Bergen weil!“ schloß der Maschinist seine Erzählung. „Ein unwissendes Volk. Es ist leichter, sie zu überbügeln als eine Laus zu fangen, Euer Wohlgeborn.“

Ilija Nikolajewitsch erschauerte. Nicht Mitleid war es, was seinen Körper heiß durchströmte, sondern eine durchdringende Zärtlichkeit für diese vom Leben Geschlagenen, eine Zärtlichkeit, die an Schmerz und Qual grenzte. So geschah ihm beim Lesen seines geliebten Dichters Nekrassow. Er hatte ein altes Bändchen seiner Gedichte bei sich, daselbe, das 1863 herausgebracht worden war und von dem Turgenew ausgerufen hatte: „Gesammelt, da brennen Nekrassows Verse!“ Und als er jetzt in die Kajüte kam, duster und verloren, ließ er wie ein gefangenes Tier von Wand zu Wand; dann öffnete er das Buch, stützte sein Kinn schwer auf die Hand, und ganz neu klangen ihm die bekannten Zeilen.

Er las, und die Augen wurden ihm feucht. Dies war elf Jahre zuvor geschrieben worden. Der gestrige Sklave war nun frei, aber was machte das schon aus? Immer noch war er das unwissende, demütigste Opfer fremder List und Schultigkeit, immer noch ritten andere auf ihm, wie auf einem Gaul, zu ihrem Nutzen und Vorteil... Lehren mußte man ihn, lehren, aus Nacht zum Licht ihn führen!

Der neue Inspektor der Volksschulen, Kollegienrat Uljanow, der eben erst die Amtseinführung zu erklimen begann, war immerhin eine Persönlichkeit, deren Ankunft in den Gouvernementsabteilungen gemeldet wurde. Es stand ihm bevor, überall dort zu erscheinen, wo die Honoratioren der Stadt zugegen waren: bei feierlichen Gottesdiensten, Eröffnungen, Beerdigungen und Jubiläen. Und Maria Alexandrowna war jetzt die Gattin einer Amtsperson! Beide fühlten das schon bei ihrer Ankunft in Simbirsk.

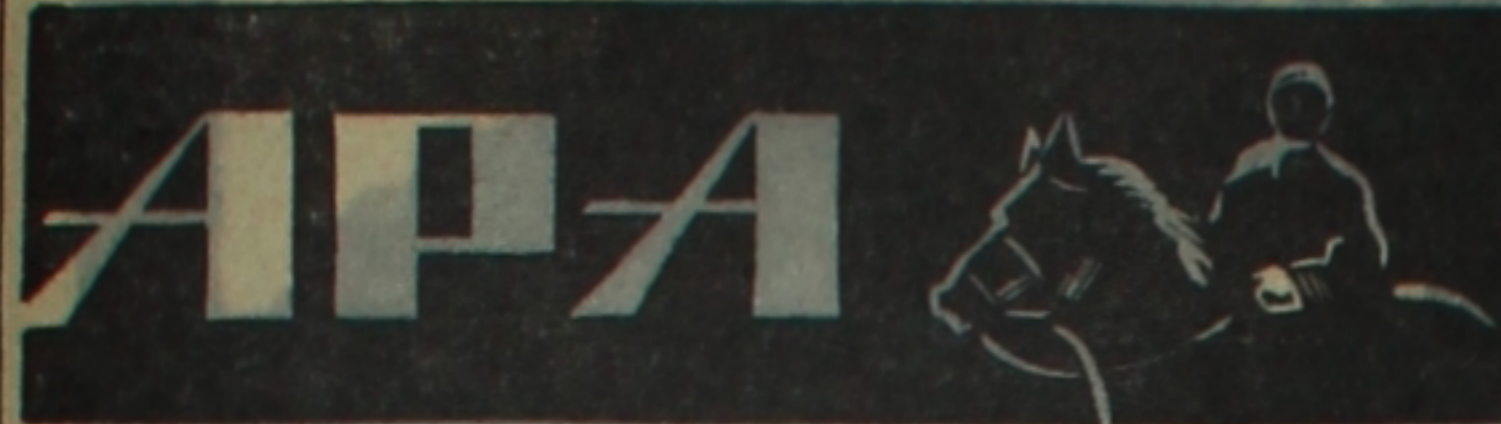
Die Stadt glitt in der ganzen Schönheit des russischen Frühherbstes auf sie zu. Mit Gold durchwirkt, standen die Gärten unter dem Uferhang, oben schimmerten die Donkuppeln; jeder Laut drang klar durch die helle Weite: Ein Sack Mehl bumste dumpf auf die Erde, irgendwo kreischte eine Säge, Vögel rauschten in niedrigem Flug dahin, Droschkenkutscher riefen Fahrgäste herbei, und über allem schlug sammetsanft und hell weit über der ganzen Stadt, die berühmte Uhr der Basilius-Kirche, ein Geschenk des Grafen Orlow-Dawydow an die Stadt Simbirsk.

Kaum war Ilija Nikolajewitsch an Land gegangen, wo er den zu ihrem Empfang Erschienenen die Hand schüttelte, im Gehen Fragen an sie richtete und auf sie einredete, da hatte ihn Maria Alexandrowna auch schon fast für den ganzen Winter aus den Augen verloren.

Die Beamten, die gekommen waren, ihn abzuholen, erkannten in diesem Denken, leicht gebückten Mann mit dem schnarrenden R, der durchaus nicht großstädtisch gekleidet war, in seinem Lächeln und Händedruck sofort einen echten Arbeitsmenschen, eine schlichte Seele, einen von denen, die den Karren nach bestem Wissen und Gewissen ziehen, einer für alle.

(Fortsetzung folgt)

Frauenseite



„Sujuntschi, apa“, sujuntschi!“ stürzte Schapikal am 8. März zu ihrer Mutter Bybibala mit einer Zeitung in der Hand ins Zimmer. „Was ist los, Schapikal?“ Bybibala hob den Blick nicht von den Papieren auf dem Tisch: „Sicher hast du einen Brief von deinem Bruder aus der Armee. Interessant, wie es ihm dort geht, unserem Nurgalyk.“ „Nein, Apa, schau doch mal her!“ Schapikal zeigt ihr die Zeitung mit dem Erlaß des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR über die Auszeichnung der Zootechnikerin des Kolchos „Aktjuba“, Rayon Tschu, Bybibala Atekejewa mit dem Orden des Roten Arbeitsbanners.

In den Augen der Mutter zeigten sich Tränen. Sie legt die Zeitung ruhig beiseite. Wie Filmbilder entstehen vor ihrem geistigen Auge Episoden aus der fernem Vergangenheit.

„Bybibalas Vater Ateke Baisenov schufte sein ganzes Leben für den Bau, hütete dessen Schaffherden. Dafür bekam er am Ende des Jahres ein paar von den schlechtesten Schafen. Manchmal schenkte der Bau ihm ein Paar alte Hosen aus grobem Wolstoff. Seine Frau Ainakul rackerete sich auch für den Bau ab. Aus dem Gras Tschu flocht sie kunstvoll Matten, mit denen die Jurte des Bais im Sommer bedeckt wurde. Wenn Gäste zum Bau kamen, was sehr oft geschah, ließ sie

ihre Arbeit im Stich und bereitete Tee und Besbarmak* zu, von dem sie nur einen Knochen zum Benagen bekam.

Bybibala erinnert sich an das Jahr 1916. Damals war sie sieben Jahre alt. Eines Abends brachte der Vater die Herde des Bais nach Hause. Seine Füße bluteten, er selbst in Schweiß gebadet, die Hosenbeine zerfetzt. Er wollte etwas sagen, konnte aber nicht. Der Bau zählte die Schafe. Eines fehlte.

„Ityn balasyn!“ stürzte er sich mit der Reitleitsche auf den Hirten. Er hörte nicht auf die Worte und das Flehen des Hirten, die Peitsche schlug ohne Ende auf den blutigen Rücken. Bybibalas Mutter kam auf das Geschrei herbei und stürzte sich dazwischen, um ihren Mann zu schützen. Der Bau begann auch die Mutter zu schlagen.

„Mit eurem Leben werdet ihr mir mein Schaf bezahlen!“ schrie der Grausame.

Das Schaf hatte ein Wolf geholt, der Bau nahm eines dafür dem Hirten weg.

Zwei wütete nicht mehr lange die Sowjetmacht kam in die kasachischen Aulen.

1930. Bybibalas Eltern traten als erste dem neu gegründeten Kolchos bei. Vater und Mutter arbeiteten in der Viehzucht, Bybibala auf dem Feld. Damals hatte sie schon ihre eigene Familie. Zusammen mit ih-

rem Mann Achmet übernahmen sie die Schuld für Erwachsene, um Lesen und Schreiben zu lernen. Als Bybibala die 7. Klasse hinter sich hatte, stellte man sie als Farmleiterin an. Damals galten für ein Kilo Milch je Kuh im Jahr als ein guter Ertrag. Eigentlich gaben die Kühe mehr, aber die Milchmehrführung war so schwach, daß man gar nicht richtig wußte, wieviel Milch die Farm lieferte. Bybibala führte strenge Ordnung in der Farm ein, demzufolge der Milchbeitrag je Kuh schon im ersten Jahr ihrer Arbeit um 300 Kilo stieg.

Nach zwei Jahren schickte man sie auf einen Lehrgang für Zootechniker. Als sie ihn erfolgreich beendet hatte, kehrte sie wieder in ihren Kolchos zurück und begann sich mit der Rassenzucht zu beschäftigen. Sie legte ihre ganze Seele in die Arbeit und die Erfolge blieben nicht aus. Im Jahre 1940 besuchte sie die Unionleistungsschau in Moskau. Viel Neues und Nützliches konnte sie sich dort abgucken und in ihrer Farm einbauen.

Wie ein Kleinod bewahrt Bybibala das Gruppenporträt der besten Arbeiterinnen unseres Landes auf, denen Michail Iwanowitsch Kalinin Orden und Medaillen eingehändigt hatte. Auch Bybibala ist auf diesem Bild.

Sie kehrte aus Moskau zurück, als die Faschisten unsere Heimat überfielen.

In jenen düstern Jahren waren nur noch Frauen und Halbweibische im Kolchos geblieben, die Bybibala zu ihrer Vorsitzenden wählten. Zu Pferd erschien sie auf den Heuschlägen, Dreschreihen, in den Farmen. Mit ihrer selbstlosen Arbeit war sie ein Vorbild für alle Kolchosbauern. Es gelang ihr, ein starkes Kollektiv zu schmieden, das instand war, die Staatspläne in der Erzeugung von Fleisch, Wolle, Milch und Getreide nicht nur zu erfüllen, sondern auch zu überbieten.

Nach dem Krieg, abschloß Bybibala das Dehambuler Zooveterinärtechnikum und wurde danach Oberzootechnikerin ihres Kolchos. In den nächsten Jahren erreichte sie es, daß im Kolchos neue standardisierte Viehhäute gebaut wurden, für das Vieh genügend Futter für den Winter besorgt wird.

E einmal machte sich Bybibala mit den Arbeitsergebnissen der Melkerinnen Shamila Smallowa und Sanura Aktajewa bekannt. Aus welchem Grund verringerte sich bei ihren Kühen der Milchbeitrag? Als das Melken beendet war, nahm Bybibala einen Eimer und melkte nach. Von jeder Kuh erhielt sie noch 300—500 Gramm Milch. Und jede der Melkerinnen hatte doch 22 Kühe! Sie bemerkte auch, daß die Melkerinnen die Kühe schlecht pflegten und, um es sich leichter zu machen, lassen sie die Kübel einfach aus Euler der Kuh. Die Ursachen des Übels hatte sie entdeckt, also konnten auch die nötigen Maßnahmen getroffen werden, um den Mißstand zu beheben.

Es war ein Frühling, da das Futter für das Vieh im Kolchos nicht ausreichte. „Komm mit einem Kraftwagen auf meinen Hof und hol anderthalb Tonnen Luzerne“, sagte sie dem Viehwärter Tarakajew. Ihrem Beispiel folgten noch 170 Kolchosbauern und die Lage mit dem Futter in der Farm wurde leichter.

Die Kommunistin Atekejewa ist nicht nur eine gute Arbeiterin, sie ist auch eine gute Mutter. Neun Kinder hat sie zu guten, gebildeten Menschen erzogen.

Sie ist schon nicht mehr jung. Andere Menschen treten in diesem Alter in den Ruhestand. Bybibala Atekejewa will nicht daran denken.

A. WOTSCHEL
Gebiet Dehambul



Erna HUMMEL

Meine alte Base

Meine rostigalte Base tastet mit der Rübenasse recht genau die Straße ab. dorthin nur, wo's noch nicht und man noch im Dunkeln

Sie beschneift streng die Jugend, seufzt dabei: „Es geht an Tugend! Fehlt an Fleiß, an Schamgefühl!“

Tugend fehlt! — Ach, Bebe Base mit der Runkelrübenasse — Weißt denn du auch, was du sprichst?

Was (zum Henker!) nennst du Tugend beutrag bei unserer Jugend?

Tugend ist ein froh Gemüt! Tugend ist, was glüht und sprüht, was nach Buch und Spaten greift und auf Raisonieren pfeift! Schau dich um, mein altes Bäschchen mit dem Runkelrübenäschchen! — Haben nicht die jungen Hände fleißig, leicht, geschickt, behende Dörfer, Städte aufgebaut? — Bist du damit nicht vertraut? Hast du Bessres je geschaut?

Oder steckst du stets dein Näschen, altes Runkelrübenäschchen, in ihr Patzer

Hochgeehrte, alte Base! Laß dir raten, schon die Nase! Was uns heut nicht klappert, das steht morgen fertig, ruhmumwehlt.

Fehlt das Schamgefühl dem Gretchen? Der Irene? Lene? Kätkchen? Siehst du nicht, daß ihre Wangen gleich den Rosenblüten prangen, wenn Er nur vorübergeht? (Er heißt Peter für das Gretchen, Jakob heißt Er für das Kätkchen, Robert heißt Er für die Lene und — zum Unglück — für Irene) Ist es, weil Irene weint, was dir, Bäschchen, schamlos scheint?

Ach, es räsoniert mein Bäschchen, rümpft sein Runkelrübenäschchen einfach nur aus purem Neid, weil schon längst verpufft ihr Patzer und vorbei die Jugendzeit!

KABARDINO - BALKARISCHE ASSR. Die in der Fabrik „Gorjanka“ von Naltschik hergestellten Teppiche zeichnen sich durch ihre hellen und vielfältigen Farböne, Originalität und schöne Muster aus.

Die guten Erzeugnisse dieses Betriebs sind bei der Bevölkerung sehr gefragt.

UNSER BILD: Die besten Teppichweberinnen der Fabrik „Gorjanka“ L. Tengisowa, A. Chatchetkowa und A. Mambetowa.

Foto: TASS



Dorothea Scherer arbeitet schon sechs Jahre als Normlerin in der Reparaturwerkstatt im Sowchos „Jerkenschillikski“. Rayon Jermentan, Gebiet Zelnowgrad. Sie führt auch eine große gesellschaftliche Arbeit. Die Ergebnisse des sozialistischen Wettbewerbs bringt sie auf die Wandtafel und bespricht mit den Arbeitern Maßnah-

men zur Hebung der Arbeitsproduktivität, erläutert den Menschen Zeitungsmeldungen und Beschlüsse der Partei und Regierung.

UNSER BILD: Dorothea Scherer (links) und die Buchhalterin Amalle Sselina summieren die Arbeitsleistungen des Vortags.

Foto: G. Hafner

Ungelöste Fragen

„Der kleine Erich aus der dritten Klasse ist in letzter Zeit nicht zu erkennen. Er hält sich abseits, ist nervös, grob zu seinen Mitschülern. In den Stunden hört er zerstreut und gleichgültig zu, die Hausaufgaben hat er oft nicht gemacht. Bricht in Tränen aus, wenn die Lehrerin sich nach den Ursachen erkundigt.“

Die Lehrerin kommt ins Haus, um sich mit den Eltern zu beraten. Da klärt sich alles auf. Erichs Mutter ist verlegen und schüchtern. Ein blutunterlaufenes Auge und die angeschwollene Nase sind bedrückende Zeugnisse. In der Familie geht es schief. Der Vater kommt fast jeden Tag betrunken nach Hause. Er ist mit allen und allem unzufrieden, schimpft, schlägt Kinder und Frau. Von seinem Lohn bringt er wenig nach Hause, weshalb die Familie Not leidet.

Leider kommen solche Fälle heute immer noch vor. Mit größtem Bedauern muß man feststellen, daß es solche Menschen gibt, die über dem Schnaps ihre Elternpflichten vergessen.

Das Trinken ist nicht die einzige Ursache schlechter Familienverhältnisse. Das unmoralische, leichtfertige Betragen eines der Eltern hat ebenfalls schwere Folgen. Zorn und Streit, gegenseitige Vorwürfe im Beisein der Kinder hinterlassen tiefe Spuren im Gedächtnis des Kindes.

Kein Wunder, wenn die Schüler da undiszipliniert sind und im Lernen zurückbleiben. Die Kinder kann man nicht beschuldigen. Die Schule ist aus. Die Kinder gehen nach Hause. Unterhalten sich über den heroischen Alltag der Sowjetmenschen. Die Kinder sind immer noch unter dem Eindruck des Erlebten, aber... der Junge oder das Mädchen öffnet die Haustür... da hören sie das Getöse der Eltern.

Was meint ihr wohl, wie ist diesem Kind zu Mute? Kann hier vom Lernen die Rede sein? Und welche Hilfe kann der Lehrer von solchen Eltern erwarten?

Gebiet Alma-Ata

W. FEIST

Die Fahrkarte

An der Haltestelle drückten sich noch unzählige Fahrgäste herum, als die Kassiererin meldete:

„Die Fahrkarten sind ausverkauft!“

Erregte Menschen waren enttäuscht und entrüstet.

Eine jüngere Frau sagte bedrückt:

„Ich muß aber unbedingt heute noch heim. Mein Söhnchen ist krank. Ich habe für ihn Arznei geholt. Wie komme ich da nach Hause?“

Die mit den Fahrkarten schwelgen.

Da trat ein alter Mann mit einer Krücke an die Frau heran und fragte:

„Mit welchem Autobus müßt du fahren, Genossin? Zu euch in den Rayon geht, glaub ich. Der Autobus Nr. 30. Da haben wir also den gleichen Weg vor uns“. Die Frau sah ihn mit wehmütigen Augen an.

„Nimm meine Fahrkarte. Ich werde schon irgendwie fortkommen. So einen Invaliden wie ich nimmt jeder Schöffor mit...“

O. SATTLER

... Und er weinte nicht

Alexander IONOW

An den Tagen, wenn Frost und Sturm besonders in den ausgestorbenen Straßen der Stadt wüten, sitzt Serjoscha zu Hause. Er kuschelt sich mitsamt den Füßen in die dicke Steppdecke zu einem Knäuel zusammen, damit es wärmer ist und träumt lange-lange... Zuerst stellt Serjoscha sich vor, daß man die Faschisten von Leningrad schon vertrieben hat. Und sofort wird es ringsum wie im Märchen. Die Ligowskaja-Straße und der Newski-Prospekt glänzen in Sonnenschein. Wie hell und warm wird es sein! Und die Hauptgasse ist, daß es viel, viel Brot geben wird. In den Bäckereien werden auf den Brettern und in den Schaufenstern Reihen duftender, frischer, braungebackener Schwarzbrote stehen. An Weißbrot und Zwieback denkt man nicht. Das ist ja eigentlich nur für Verwöhnte, Leckerbissen. Es muß genug Schwarzbrot da sein, wenn auch altesbackenes. Das trockene ist sogar sättigender.

Serjoscha sieht sich selbst in seinen Träumen gewöhnlich als Bäcker. In dem langen-langen Saal der Brodfabrik bewegt sich langsam das Fließband, auf dem heiße appetitliche Brote liegen. Serjoscha, in weißen Kittel mit einer hohen weißen Mütze, zählt sie konzentriert, daß kein einziges verlorengeht, daß es unbedingt für alle ausrei-

„Serjoschenka...“, flüstert die Mutter wieder und diesmal hört der Sohn sie.

Die Bäckerin und mit ihr auch die Brote, ihre Wärme und ihr Aroma verschwinden plötzlich. Serjoscha hüllt sich fester in die Decke, schluckt kramphast den klebrigen Speichel, der sich im Mund gesammelt hat und wendet sein ausgezehrtes Gesichtchen der Mutter zu. Die großen eingefallenen Augen sehen die Mutter verständnisvoll an.

„Serjoschenka... Vielleicht gehst du ganz langsam zur Batterie? Was meinst du, Söhnchen? Die Soldaten werden essen und auch dir etwas Suppe geben. Und du wirst satt sein.“

„Und du, Mama?“

„Ich will schon nicht mehr, Söhnchen.“

Die Mutter sieht heute ganz schlecht aus. Wenn sie nur nicht stirbt...

In letzter Zeit spricht sie wenig, sieht nur Serjoscha mit ihren kohlschwarzen Augen an. Man darf ihr keinen Verdruß bereiten, und Serjoscha willigt eilig ein:

„Gut, Mama, ich gehe... Onkel Fedja verspricht mir einen ganzen Zwieback. Ich bring auch dir... Und nach drei Tagen bekommen wir neue Brotkrumen.“

Das Sprechen fällt so schwer, aber man muß die Mutter doch beruhigen. Und Serjoscha fährt leise fort:

„In der Batterie hat man mir in Vertrauen gesagt, daß es vom fünfzehnten an mehr Brot geben wird. Ganze dreihundert Gramm werden wir bekommen... Wirklich wahr!“

„Gut, mein Söhnchen... Ich glaube es... Geh zu Onkel Fedja. Er ist gut.“

Serjoscha kriecht langsam vom Bett und zieht lange die Decke auf der Mutter zurecht. Dann geht er

leise aus dem Zimmer.

In ein großes altes Tuch gehüllt, in den Schneewehen versinkend, taumelt Serjoscha langsam in Richtung des Moskauer Bahnhofs, zur Batterie, wo man ihm einen Zwieback versprochen hatte.

In der Batterie ist man an Serjoschas Visiten gewöhnt, man läßt ihn in den Unterstand eintreten, um sich zu wärmen. Der Junge kennt die Namen aller Flakschützen und weiß, wer vor dem Krieg war und in welchem Beruf gearbeitet hat. Die Soldaten sind sehr gut zu ihm. Mehr als die anderen liebt ihn jedoch Onkel Fedja, der Sibirier. Jedemal bringt Onkel Fedja in seinem Feldkessel heiße duftende Riebsuppe aus Roggenmehl. Sie riecht etwas nach Lorbeerblatt. Gewöhnlich trinkt Serjoscha die Suppe langsam, mit kleinen Schlucken dann spült er den Feldkessel mit heißem Wasser aus. Und diese trübe Flüssigkeit mit einigen Fettsäuren gießt er auch nicht aus — er trinkt sie langsam, mit Gemüt und spürt dabei, wie eine angenehme Wärme durch den Körper fließt. Wenn Onkel Fedja zu der Riebsuppe noch ein Stückchen Brot oder Zwieback gibt, so rührt Serjoscha dieses Reichtum nicht an — unbekannt versteckt er es in der Tasche für die Mutter. Er würde auch die Suppe mit ihr teilen, doch kann er den Feldkessel ja nicht mit nach Hause nehmen: es ist zu weit.

Heute fiel ihm das Gehen besonders schwer.

„Die Flakschützen waren im Unterstand, ruhten nach einem Gefecht aus.“

„Wo warst denn du so lange?“

„Schon zwei Tage warst du nicht zu sehen.“

„Ist zu Hause alles in Ordnung? Ist Mutter gesund?“

Serjoscha sah seine Freunde liebevoll an. Doch erzählte er ihnen

nicht, daß es ihn schwindete, daß er fürchtet, in einer Schneewehe zu ertrinken. Wenn er nur einmal hinauf, wird er nicht mehr aufstehen. Er sagte nur, daß die Mutter krank ist, schon einige Tage nicht mehr aufsteht.

„Sie hat die Brotkarte verloren. Sie ist schon ganz schwach geworden, ohne Brot.“

Die Flakschützen schweigen. Auch Serjoscha schweig. Der Junge wußte, daß die Soldaten nicht helfen könnten — sie erhielten selbst die sehr kleine Blockration. Und doch glühte in ihm ein kleines Fünkchen Hoffnung: vielleicht können sie ihm wenigstens ein kleines Stückchen Zwieback zu teilen. Er wird es Mutter bringen und sie wird bis zu der neuen Brotkarte durchhalten. Die Hauptsache — noch drei Tage durchhalten. Die Soldaten dachten wahrscheinlich dasselbe, weil sofort alle zustimmten, als der Richtschütze Fjodor Dubinin vorschlug, dem Jungen zu helfen.

„Ich geh mal zum Unteroffizier“, sagte er, „vielleicht gibt er mir meine Brotkarte für morgen.“

Er machte einen Schritt zur Tür, da legte sich ihm die Hand seines Freundes auf die Schulter:

„Weißt du, Fjodor, frage ihn auch um mein Brot.“

„Meines auch.“

„Erhalte es doch für die ganze Batterie! Wir werden es schon irgendwie aushalten.“

Dubinin ging und kam lange nicht zurück. Jemand von den Flakschützen ging in die Küche und erbat für den Jungen etwas Suppe. Serjoscha trank die heiße Brühe und wartete auf Onkel Fedja, während er sich am Ofen wärmte. Jener kam aber immer noch nicht.

Unteroffizier in der Batterie war der alte Matwej Kravtschuk. Er

hielt seine Wirtschaft in idealer Ordnung und liebte Disziplin. „Versteh mich doch, Fjodor, ich kann nicht... Ich habe kein Recht, euch die Ration im voraus zu geben.“

„Aber die Mutter des Jungen liegt am Sterben... Und selbst verliert er wie ein Wachslit.“

„Es gibt einen speziellen Befehl darüber. Wie kann ich den Soldaten die letzten Krumen wegnehmen?“

„Dann gib mir meine Ration ab. Niemand wird es erfahren.“

Und der Unteroffizier ergab sich. Zwar gab er nicht das Brot der ganzen Batterie her. Aber er gab einen ganzen Laib. Hart wie Stein, schwarz, schwer.

Serjoscha ging nicht allein nach Hause. Neben ihm ging, das Brot unter dem Soldatenmantel versteckt, schweren Schrittes Onkel Fedja einher.

Da ist auch das alte Haus, auf der Ligowskaja-Straße. Uchl wie dunkel es im Treppenflur ist! Eine Treppe, noch eine... Noch ein klein bißchen und dann werden sie der Mutter zu essen geben, und sie wird vielleicht lächeln. Früher war sie doch immer fröhlich.

Ehe sie die Tür öffneten, bat der Junge den Mann:

„Onkel Fedja, geben Sie Ihr zuerst nur ein wenig Brot... Sie darf nicht viel auf einmal.“

„Sei ruhig, Junge, ich weiß, wie man sie füttern muß.“

In Leningrad wird es im Winter früh dunkel. Besonders damals, da kein elektrisches Licht war, kroch die Dämmerung schon am Mittag in die Wohnungen.

Der Flakschütze trat an das Bett, hob sacht die Decke:

„Guten Tag, Wirtin! Da sind unerwartet Gäste zu dir gekommen. Wir haben dir etwas Brot mitgebracht.“



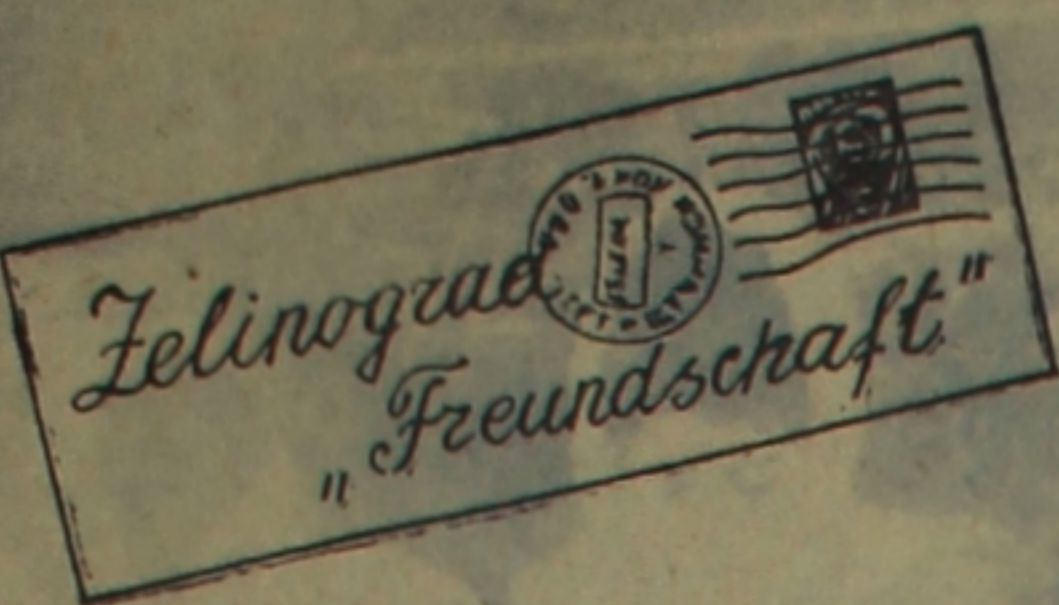
Onkel Fedja sprach nicht laut. Doch klang jedes seiner Worte leiser und leiser. Dann stand er einen Augenblick still und sah aufmerksam in das Gesicht der Frau. Und langsam-langsam nahm er die Mütze vom Kopf. Dann deckte er das weiße Gesicht mit der Decke wieder zu, wandte sich zu Serjoscha und drückte ihn an sich.

„Wir sind zu spät gekommen, Kind... Sie braucht schon kein Brot mehr... Aber du mußt nicht weinen... Sei ein Soldat... ein Mann...“

„Ich weine nicht, Onkel Fedja“, sagte Serjoscha leise.

Er weinte auch wirklich nicht.

Deutsch von L. HORMANN



Schrittmacher-Maria Düster

Als auf der Farm des Zentralgehoüts des Sowchos „Klimowski“ das Fazit im sozialistischen Wettbewerb fürs Jubiläumjahr gezogen wurde, behauptete W. Stechokina den ersten Platz: von jeder der von ihr betreuten Kühe hatte sie 2937 Kilo Milch gemolken. Mit diesem Resultat errang sie gleichzeitig den 3. Platz im Rayon Stschuschinski.

Nicht sie allein hatte gute Ergebnisse aufzuweisen. Alle Melkerinnen der Farm sind arbeitsame und energische Menschen. Nur 48 Kilo Milch weniger molk Valentina Bulei, ihr zur Seite stehen ihre Freundinnen Soldat Alisanowa, Altyu Alimussina.

Das waren die Ergebnisse für 1967. Schon in den ersten Tagen des neuen Jahres erhielt der Wettbewerb auf der Farm einen neuen Aufschwung. Alle Melkerinnen machen mit.

Als das Fazit für 2 Monate gezo-

gen wurde, flüsterten die Melkerinnen sich zu:

„Den Roten Wümpel erhält dieses Mal Maria.“

So war es auch: Sieger im Wettbewerb wurde Maria Düster. Zu ihrer Gruppe gehören 18 Kühe, und von jeder dieser Kühe molk Maria im Januar 170 Kilo Milch. Ihren Erfolg verankerte sie auch im Februar: 110—125 Kilo Milch — das ist der tägliche Milchtrag von ihrer Gruppe. Nahezu 4000 Kilo Milch lieferte sie in diesem Monat an den Staat. Und wieder ist es eine Spitzenleistung. Auf dem Fuß folgt ihr ihre Kollegin Altyu Alimussina.

Maria Düster besitzt den Roten Wümpel. „Der besten Melkerin“. Sie hat die Möglichkeit, ihn bis Jahresende nicht aus den Händen zu lassen.

V. FALLER,
unser ehrenamtlicher Korrespondent
Gebiet Koktschetaw

Für ihn gibt es keinen Ruhestand

Diesen, für seine Jahre beweglichen Mann mit den ergrauten Schläfen trifft man selten zu Hause an. Der älteste Mechanisator Tobias Funk war viele Jahre Brigadier einer Traktorenfeldbrigade. Erst vor drei Jahren trat er in den Ruhestand.

Aber auch heute hat er nicht weniger Sorgen. Tobias Funk ist Deputy der Dorfsowjets, Mitglied der Kamratschaftsgerichts und Vorsitzender des Elternkomitees in der Mittelschule. Auf seine Initiative besuchen alle Mitglieder

des Elternkomitees öfters die Schule, interessieren sich fürs Schulleben und helfen den Lehrern in Fragen der Erziehung.

Den alten Mechanisator kann man auch oft in der Reparaturwerkstatt sehen, wo er den Mechanisatoren mit Rat und Tat bei der Reparatur der Landmaschinen zur Seite steht. Er hat für das Leben der Sowhoarbeiter großes Interesse, dafür achten ihn auch alle im Sowchos „Saretschny“.

A. BILL
Gebiet Zelinograd

Nach neuem Brauch

Ein mit rotem Samt bedeckter Tisch steht auf der mit Blumen geschmückten Bühne. Im Hintergrund — das Basrelief W. I. Lenins und das Staatswappen der Kasachischen SSR. Im ganzen Zuschauerraum ist kein freier Platz.

Punkt acht Uhr abends erscheinen der Partisekretär des Kuibyschew-Kolchos K. W. Lissowski und das Brautpaar. Während sie auf dem Läufersteppich durch den Saal gehen, spielt das Blasorchester den Hochzeitsmarsch. Feierlich klingt die Musik. Das Brautpaar nimmt auf einem Diwan, der neben dem Tisch auf der Bühne steht, Platz. Der Sekretär des Vollzugskomitees des Dorfsowjets P. P. Sargornjuk erfüllt seine Pflicht als

Vertreter des Standesamts. Dann händigt K. W. Lissowski den Heiden des Tages Viktor Boom und Agnessa Penkul die Heiratsurkunde ein. Im Namen der Partei- und Komsomolorganisation begrüßt er herzlich das junge Ehepaar. Man überreicht dem Paar Blumen und Geschenke.

Den ersten Walzer tanzen die Neuvermählten, dann wiegt sich Paar an Paar im Tanze.

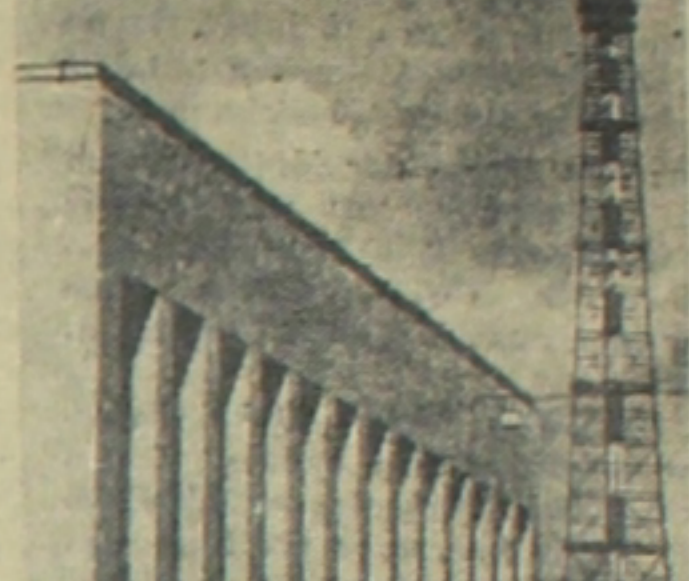
An diesen Abend wird man sich in Jasnaja Poljana, Rayon Tschaklowo, noch lange erinnern. Es war hier die erste Vermählung nach neuem Brauch.

I. PETROW
Gebiet Koktschetaw



Leniniane für die Fernsehfreunde

Während man im Passierscheinbüro meinen Korrespondenten ausweis der „Freundschaft“ las, betrachtete ich bewundernd das Gebäude des Fernsehstudios — bis vor kurzem eines der besten nicht nur in unserem Lande, sondern auch im Ausland. Der fast vierhundert Meter hohe Turm ragt vom Fuß der Steinernen Insel (Kameny ostrow) in den Himmel und mehrt den altherkömmlichen Drang Leningrads zur Höhe und dem Meer.



Der Direktor des Fernsehstudios Boris Alexandrowitsch Markow gab der „Freundschaft“ das erste Interview.

Gegenwärtig ist es schwer, wenigstens ungefähr, alles das aufzuzählen, woran das Kollektiv des Leningrader Fernsehstudios arbeitet. Das Fernsehstudio verfügt über reiche Materialien, die mit dem Leben und der Tätigkeit W. I. Lenins verbunden sind, und künstlerische Traditionen, die es ermöglichen, die Leninematik breit und gefühlsvoll zu lösen.

Schon zwei Monate laufen Sendungen aus dem Zyklus „Lenin und Leningrad“, die über die Tätigkeit Wladimir Iljitsch Lenins in Petersburg und Petrograd erzählen, aber die wichtigste Arbeit zur Schaffung der „Leniniane“ hängt jetzt erst richtig an. Der Plan des sogenannten „Leninalbums“ — einer eigenartigen Anthologie von Fernsehfilmen, an deren Schöpfung die Fernsehzentren der Demokratischen Republik Deutschland teilnehmen, wurde bestätigt. Es werden 15 Fernsehfilme über Lenin und Leningrad geschaffen. Man wird sie nicht nur in der Stadt an der Newa oder in Moskau, Murmansk und Zelinograd, sondern auch in vielen Ländern Europas sehen können. Die Filme werden für die „Internision“ gesendet.

Es ist geplant, eine Serie Bild-

funkporträts unserer Zeitgenossen — Leninpreisträger, Arbeiter und Gelehrten, Kunisten und Literaten — zu schaffen. Die Redaktion des Programms für die Jugend „Horizont“ bereitet zusammen mit den deutschen Kollegen einige Sendungen vor. Eine von ihnen heißt „Volljährigkeit“ — das ist eine Erzählung über junge Revolutionäre, russische und deutsche, die im Kampf für den Sozialismus und Fortschritt ihr Leben opferten.

Der Chefredakteur des Jugendprogramms „Horizont“ Galina Posnjakowa teilt die Pläne ihrer Redaktion mit. Vor allem ist das Sendungszyklus „Den Revolutionären des Heute“, der an die Jungen gerichtet ist, welche mit dem Marxismus in Verbindung treten. Die Kunstserie „Leniniane“ wird über die hervorragenden Redner der Partei und des Komsomol erzählen und der darauffolgende Zyklus „Hundert Flüchtlinge“ wird uns auf die Marschposten des unbeugsamen Geistes Michail Bakunins und Inessa Armands führen.

Für drei Jahre ist der Plan der Propagandaabteilung des Fernsehstudios erarbeitet. Redakteur Tamara Tschap sagt, daß zweimal monatlich im Verlaufe von 15 Minuten Sendungen über Lenins Leben in Petersburg, über den Kampfweg der von ihm gegründeten Partei stattfinden werden. In einigen Tagen, am 22. April, werden die Fernsehteilnehmer eine der Sendungen aus dem neuen Zyklus „Biographie W. I. Lenins“ sehen können.

„Zeilen aus Lenin“ — so heißt eine der Literatursendungen. Über Lenin und die darstellende Kunst wird die Sendung, die ewig lebendige Gestalt, erzählt. Aber das größte Interesse werden zweifellos die Fernsehschaffungen hervorrufen. Eine davon ist schon von dem ältesten Regisseur des Studios, dem Verdienten



Die Kunden aus dem Dorfe Tschernorezk, Rayon Pawlodar, sind mit der Verkäuferin des Lebensmittelgeschäftes Lydia Schuchart recht zufrieden. Die Kunden behandelt sie immer höflich, arbeitet flink und pünktlich.

UNSER BILD: Lydia Schuchart
Foto: D. Neowirt

Für einen Rubel einen „Moskwitsch“

Ein großer Gewinn. Viel auf das Sport-Lotterielos für 1967, welches Sarabek Abilgasimow aus dem Sowchos „Tschurakowski“ in der

Sparkasse vorwies, — einen „Moskwitsch 408“ darf er bald sein eigen nennen.

E. MERK
Gebiet Kustnall

„Alles für Spionage“

Das Abhören und die Bespitzelung haben in den USA ein solches Ausmaß erreicht, daß die Firmen, die zu diesem Zweck Geräte herstellen, ihre Blüthezeit erleben. Ebenso rapid wächst gleichzeitig die Nachfrage nach den Mitteln des Abwehrens gegen das Abhören und die Bespitzelung seitens der Amerikaner, die einer „Kontrolle“ unterzogen werden.

Wie dieser Tage in New York der Präsident der „Continental Telephone Supply Company of New York“ Ben Jamil, Leiter einer der führenden Firmen — Lieferanten solcher Elektronenapparatur — mitteilte, hatte die Firma seit 1953 die Lieferungen an ihre „Kunden“ jedes Jahr verdoppelt.

Den Spionage-Elektronenboom fördern nicht nur Regierungsorganisationen von der Art des Bundes-Lieferungsamtes der USA (FBI),

welches das ganze Land in das Netz der „Kontrolle“ über die Amerikaner verstrickt hat, sondern auch die privaten Suchagenturen und die einzelnen Agenten aus Liebhaberei.

Jamil, der auf einer Beratung der Ingenieure-Elektiker und der Spezialisten für Elektronik auftrat, demonstrierte einige raffinierte „für eine menschliche Vorstellung unfaßbare“ Arten von Elektronengeräten sowohl für das Abhören als auch für seine Abwehr. Man kann sie in Aschenbecher, in Büchern, in Telefonapparaten zum Abhören von Tausenden Meilen entfernten Gesprächen einmontieren.

Diese Demonstration hat sogar die erfahrungreichen Spezialisten beeindruckt, schreibt die Zeitung „New York Times“.

I. ABLAMOW,
TASS-Korrespondent

Freuden und Sorgen der Gartenfreunde

Die vorgeschrittene Mitschuriner agrobiologische Wissenschaft ermöglicht es, Obstbäume zu züchten, welche bei geeigneter Pflege eine große Widerstandsfähigkeit gegen rauhes Klima besitzen. Damit waren auch in Nordkasachstan Bedingungen für den Gartenbau geschaffen.

Der erste Garten in Akmolinsk war ein Kollektivgarten. Dieser Garten wurde im Jahre 1952 am Fluß Ischim von den Arbeitern des Akmolinsker Pumpenwerks angelegt.

Diesem Beispiel folgten 1959 die Lehrer und Angestellten der Landwirtschaftlichen Hochschule. Im Jahre 1963 wurden noch sechs Kollektivgärten angelegt: von den Arbeitern des Werks „Kasachselmasch“, der Eisenbahnwerkstätten, von den Rentnern und anderen Organisationen.

Im Herbst 1964 gab es in Zelinograd alles in allem elf kleine Kollektivgärten mit kaum 300 Mitgliedern.

Ende 1964 wurde durch einen Regierungsbeschluß allen Bürgern im Dorfe, in der Stadt und in den Arbeitersiedlungen erlaubt, ein Landstück von festgesetzter Größe zu benutzen. Darauf kam der Kleingartenbau in Zelinograd in Schwung.

Zum 1. Januar 1968 zählte man in Zelinograd 11232 Kleingärten, welche in 61 Genossenschaften mit einer Landfläche von 702 Hektar vereinigt sind.

Auch der Kartoffelanbau wurde gefördert. Im verflossenen Jahr haben 187 Arbeiterkollektive von Zelinograd eine Fläche von 1483 Hektar mit Kartoffeln bepflanzt und durch Bewässerung eine reiche Ernte erzielt.

Die Genossenschaften der Gartenfreunde arbeiten nach einem Statut, das vom Ministerrat der Kasachischen Republik und dem Republikgewerkschaftsrat Kasachstans

am 19. August 1966 bestätigt wurde. Mitglieder der Gartengenossenschaft kann jeder Arbeiter und Angestellte werden, der das 18. Lebensjahr erreicht hat und in einem Werke oder einer Anstalt arbeitet. Die organisierten Gartenfreunde setzen auf die bevorstehende Saison große Hoffnungen. Sie freuen sich, daß die fünfjährige Arbeitswoche ihnen die Möglichkeit gibt, sich zwei Tage in der Woche voll und ganz der Gartenarbeit widmen zu können. Das trägt viel zu ihrer Entspannung und Erholung bei.

Durch die Beschäftigung im Garten lernen Erwachsene und Kinder die Natur kennen und schätzen. Schulkindern wird die Möglichkeit geboten, ihre Naturkenntnisse in der Praxis anzuwenden, sich Arbeitsfertigkeit anzueignen. Auch für die Kleinen ist der Garten ein wertvoller Erholungsort.

Die Kollektivgärten sind außerdem ein Teil der Grünanlagen, die unsere Stadt umgürtet. Damit nehmen die Gartenfreunde auch teil an der Verschönerung unserer Umgebung. Alle Mitglieder der Gartengenossenschaften in Zelinograd sind auch Mitglieder der Gesellschaft für Naturschutz. Aber das wesentlichste bleibt doch der wirtschaftliche Nutzen, welcher aus der Beschäftigung im Garten erwächst. Die Mitglieder der Gartengenossenschaften haben im verflossenen Jahr ihre Familien (im ganzen 46000 Personen — ein Viertel der Bevölkerung von Zelinograd) mit Gemüse versorgt. Die Gartenfreunde liefern einen großen Beitrag zur Lösung des Versorgungsproblems der Stadtbevölkerung mit Gemüse.

Heute wachsen in den Kollektivgärten schon 102200 Obstbäume, 239000 Beerensträucher und 127 Hektar Erdbeerenanlagen.

Der erfahrene Gartenfreund Georg Becker erntete je 10 Quadratmeter Aussaatfläche 66 Kilogramm Gurken, 72 Kilogramm Tomaten und 50 Kilogramm Möhren. Becker erntete 12 Gemüsearten, mit einem Gesamtgewicht von 826 Kilogramm, für jedes Familienglied 118 Kilogramm. Das ist dreimal mehr, als er früher kaufte.

Die Zahl der Gartenfreunde

wächst beständig. Zur Zeit werden im Stadtsowjet 5 Gesuche von Arbeiterkollektiven um Landfläche für neue Gärten behandelt.

Den meisten Gartenfreunden fehlen die nötigen Kenntnisse über Obst- und Gemüsebau.

Es fehlt auch an Fachliteratur. Das Journal „Sadowodstwo“ ist für Zelinograd auf 400 Exemplare limitiert. Nur jeder vierzigste Gartenfreund ist glücklicher Besitzer dieser Zeitschrift.

Fachliteratur über Obstbau im Zentralen Kasachstan gibt es im Verkauf und auch in den Bibliotheken nicht.

Um die Gartenarbeiten zu verrichten, müssen Gartengeräte zur Hand sein. Aber im Handel gibt es nur Spaten, Harken, Gartengabel und Hacke. Solche Geräte wie Grabber, Kultivator, Dreizahn, Häufelschar, Pflanzenkehl, Baum sägen, Gießkannen und andere Geräte, welche man in den Werken unserer Stadt herstellen könnte, waren noch nicht im Verkauf.

Die Wasserversorgung der Kollektivgärten fordert Aufsicht, um den Bedarf an Wasser zu befriedigen und der Wasserverschwendung vorzubeugen.

Es müßte dafür gesorgt werden, daß die Gartenfreunde Wasserroh-

Dekade russischer Literatur und Kunst

Unlängst fand in Litauen eine Dekade der Literatur und Kunst der Russischen Föderation statt, die zu einem wahren Fest der Freundschaft der Völker unserer Freundschaft wurde.

In Vilnius wurden Zusammenkünfte der Kulturschaffenden der RSFSR mit Wissenschaftlern der Akademie der Wissenschaften der Litauischen SSR, den Studenten und Lehrern der Universität, mit Arbeitern der Maschinenbaubranche veranstaltet. Es fanden Treffen bekannter Künstler, Schriftsteller, Komponisten mit den Zuschauern und Lesern statt im Kulturpalast der Gewerkschaften, im Palast der Bauleute, in der Oper und im Konservatorium wurden die schöne Konzerte gegeben. In der Zentralen Republikbibliothek funktionierte die Ausstellung „Russisches Buch“. Zum Thema „Mein Rußland“ waren im Ausstellungspavillon verschiedene Werke russischer Mater ausgestellt. Im Lichtspieltheater „Lietuva“ wurden ein Kinofestival und Treffen mit bekannten russischen Künstlern veranstaltet.

Auch in den Rayonzentren und Dörfern der Republik fanden Konzerte statt. Über die Dekade wurde ausführlich im Rundfunk, Fernsehen und der Presse berichtet.

H. WORMSBECHER
Vilnius

RÜCHERMARKT der Freundschaft

Goethes Werke in 12 Bänden	Rubel 7,20
Deutsche Geschichte in drei Bänden. Bd. I von den Anfängen bis 1789	2,96
Harth, Karl-Ludwig. Dichtung und wir. Ein populärwissenschaftliches Lehr- und Übungsbuch für Lehrer, Studierende und Laiensprecher	0,90
Cerny, Rainer Maria Rilke	0,80
Müller, Adalbert. Stifter. Menschwerdung des Menschen	1,29
Deutsche Literaturgeschichte in einem Band	1,80
Meyers kleines Lexikon in drei Bänden Bd. I, II (Band III, noch nicht erschienen)	4,20
An Alle. Gedichte und Grafiken zum Großen Oktober	0,92
Deutsche Demokratische Republik. Ein Bildband	3,25
Weltstädte der Kunst. München	5,80
Weltstädte der Kunst. Kopenhagen	5,80
Brüder Grimm. Dornröschen	0,56
Wilhelm Busch. Max und Moritz	0,40
Rasch. Moli Weißbauch	0,56

Wir empfehlen: Menschenwege

Es ist eine Sammlung von Erzählungen von elf Kasachstanern Autoren.

„Da horchte die Mutter wieder auf. Und wirklich, im Vorgarten knirschte der Sand unter bastigen Schritten, und jemand blieb vor dem Fenster stehen. Dann zeigte sich undeutlich im Zwielicht des späten Abends eine Männerhand, die zögernd an die Fensterscheibe klopfte. Die Mutter eilte zur Tür und riß sie weit auf. Im dunklen Viereck des Türrahmens stand ihr Sohn Lebend. Eine heiße Welle strömte der Mutter zum Herzen. Sie wäre hingefallen, hätte die kräftige Hand des Sohne, sie nicht gestützt.“

Das ist ein Auszug aus der Erzählung „Das Herz einer Mutter“ von Georg Korn, die ein Familienschicksal darstellt aus der Zeit des Großen Vaterländischen Krieges.

Das Büchlein enthält zwei Erzählungen von Leo Marx, „Michele“ von Nelly Wacker, zwei Erzählungen von Joachim Kunz, „Die Butterblume“ von Johann Janzen u. a.

Das Büchlein ist ein schönes Geschenk des Verlags „Kasachstan“ für den sowjetdeutschen Leser. Zu bedauern ist nur, daß es in einer kleinen Auflage (nur 3000 Exemplare) herausgebracht wurde. Es wird bestimmt bald nicht mehr zu haben sein.

Es kann im Buchladen Nr. 8, Alma-Ata, Abai Prospekt 35, bestellt werden. Preis 19 Kopeken.

FERNSEHEN

Für unsere Zelinograder Leser am 5. April

20.00—I. Swerew „Der 2. April“, Premiere einer Fernsehaufführung

21.00—Für die Anfangsschüler „Lu-

stiges Städtchen“ (M)

21.30—„Der ruhmvolle Weg“ (Lwow)

22.00—Klub der Filmreisenden

23.15—Musikpause

23.30—„Staffette der Neuigkeiten“

00.30—„Sage über das russische Land“, Premiere eines musikalischen Fernsehfilms

1.20—Musikalisches Unterhaltungsprogramm „Lächeln am Freitag“

UNSERE ANSCHRIFT: Kas. CCP г. Целиноград Дом Советов 7-ой этаж «Фройндшафт»

Die „Freundschaft“ erscheint täglich außer Sonntag und Montag.

Redaktionsschluss: 18 Uhr des Vortages (Moskauer Zeit)

«ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 65414

TELEFONE

Chefredakteur — 19-09, Stellv. Chefr. — 17-07, Редактор-секретарь — 76-56, Abteilungen Propaganda, Partei- und politische Massenarbeit — 16-51, Wirtschaft — 18-23, 18-71, Kultur — 74-26, Literatur und Kunst — 78-50, Information — 17-55, Übersetzungsbüro — 79-15, Leserbrief- — 77-11, Buchhaltung — 56-45, Fernruf — 72.

Типография № 3, г. Целиноград УН № 00452 Заказ № 4825